



ganze Reihe von Stellen sich in den Versammlungen die Auf-  
forderung an die Arbeiter richten, die Arbeit in der heutigen  
Nachmittagsstunde wieder aufnehmen. Die Verhandlungs-  
leiter trafen sich gegen die Aufforderung aus und ermahnten  
die Arbeiter, im Sinne der Verbände, besonders die organisierten  
Arbeiter und Arbeiterinnen, die sehr zahlreich in den  
Munitionsfabriken beschäftigt sind, sich freizubewegen. Heute früh  
wurde bereits eine große Anzahl die Arbeit wieder aufnehmen.  
Einige Fabriken konnten die Arbeitswilligen jedoch noch nicht  
beschäftigen. In einer großen, sehr bekannten, zur Metall-  
industrie gehörenden Fabrik bei Berlin, wo gestern gearbeitet  
wurde, waren heute bereits wieder alle Arbeiter zur Stelle.

Im allgemeinen ist es mindestens nicht unwahrscheinlich, daß  
morgen (Wittwoch) sich die Arbeit in dem alten Maßstabe  
wieder aufnehmen werden wird. Zu größeren Demonstra-  
tionen wird es nicht kommen, da sich die Organisation gegen die  
Demonstrationsansätze anspannt. Es handelt sich um eine  
wichtige Frage in den Streifen, zum größten Teil von  
nichtorganisierten Demonstrationen. Am Nachmittag werden eben-  
falls heute vormittag Versammlungen stattfinden, in denen vor-  
 allem die Jugendkundnisse der einzelnen Fabriken  
besprochen werden sollen.

### Rundgebungen auch in Leipzig.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten berichten: Montag  
und Dienstagmorgens haben in Leipzig mehrfach Arbeits-  
niederlegungen stattgefunden. Zur Befreiung der  
Arbeiter, die Arbeiter an dieser Maßnahme veranlaßt haben,  
ist am Montag von der in Aussicht befindlichen Arbeitszeit  
ein Drittel nicht gekommen, da sich die Organisation gegen die  
Arbeitnahme in der die Lebensmittellieferung in Leipzig  
einflussreicher Art besprochen wurden. Am Montag vormittag  
sollten ein paar kleine Umzüge in der Stadt stattfinden. Die  
Nachrichten sind durchaus ruhigen Verlauf und lösten sich  
nachdem auf eine am Nachmittag in Städtisch gefasste  
Beschlüsse ohne weiteres auf.

## Politische Uebersicht.

### Die Arbeitsdispositionen des Reichstags.

Den einzelnen Fraktionen des Reichstags, der am den  
24. April erschienen ist, ist aus dem Bureau folgende Witterung  
mitgeteilt:

Der Etat des Reichsministeriums kann im Hauptausdruck  
in dieser Woche nicht zur Beratung kommen, da die beiden  
Departementsdirektoren des Kriegsministeriums dienstlich  
von Berlin abwesend sind. Der Etat des Reichsministeriums  
oder die Denkschrift auf die Tagesordnung zu setzen, ist gleichfalls  
nicht möglich. Der Staatsrat wird aber erst am 24. April  
eine Sitzung nicht ansetzen. Anlaufschwierigkeiten sind  
in der mit dem 23. April beginnenden Woche für das Plenum  
gegenüber der Beratung nicht zur Verfügung stehen. Es ist  
dennoch für den 24. April nur eine kurze geschäftliche  
Sitzung in Aussicht genommen, an deren Schluß der Reichs-  
rat vorzuschlagen beabsichtigt, die nächste Sitzung am 2. Mai  
anzusetzen.

Es ist außerordentlich auffällig und verdient als ein Zeichen  
der „Reinveränderung“ bemerkt zu werden, daß der Reichstag  
in dieser bewegten Zeit nicht zu dem vereinbarten Termin seine  
Arbeiten aufnehmen kann. Die sozialdemokratischen Fraktio-  
nen werden selbstverständlich in der Sitzung vom 24. April  
gegen diese Verschiebung Einspruch erheben.

Ein neues Weidwerk ist dem Reichstagszugegangen, enthal-  
tend die diplomatische Mitteilung aus der Zeit vom 12. De-  
zember 1916 bis 10. März 1917. Die Mitteilung enthält das  
bekannte Friedensangebot des Reichsstatlers vom 12. Dezember,  
dann die Note Wilsons und schließlich die Einprüche der neu-  
traalen Staaten. Darunter China, Siam und Mexiko gegen den  
verfälschten II-Vordruck.

### Das Seinfestgesetz fällt?

Es scheint sich zu bestätigen, daß der noch vorhandene Rest  
des Seinfestgesetzes demnächst beseitigt wird. Der Reichstag  
hat einem solchen Antrage vor Ausbruch des Krieges zuge-  
stimmt, der Bundesrat hat sich zu diesem Beschlusse des Reichs-  
tags bisher nicht geäußert, und es wird sich nun fragen, ob  
er sich ein neuerlicher Antrag im Reichstag einbringen wird  
und angenommen werden muß oder ob der Bundesrat sein  
Initiative ergreifen wird. Die der Zeit von parlamenta-  
rischer Kritik geschriebene wird, wird auch die freisonner-  
tative Kritik der Besetzung des Seinfestgesetzes zu-  
stimmen, so daß nur noch die Konzeptionen und insbe-  
sondere ein Teil der Nationalisten sich abfinden verhalten.

### Einberufung des österreichischen Reichstags?

Man muß diese Ueberlieferung schon mit einem großen Vorbehalt  
berichten; denn bis 10. März 1917 hat der Reichstag sich  
nicht wiederholt angekündigt worden, ohne daß die Ueberlieferung  
verpflichtet worden wäre. Seit der Weltkrieg witter, ist in  
Österreich das Parlament aus der Politik völlig ausgeschaltet  
— ein Zustand, der ebenso unzulässig, wie für die verfahren-  
smäßigste Verfassung des Donaumonarchie bezeichnend ist.  
— Wiener Blätter sind nun die Einberufung des Reichs-  
tags für Mitte Mai in Aussicht genommen, wenn  
es sich eine Veränderung der Geldfußordnung oder gewisse  
haushälterische Maßnahmen mittels II-Vordrucke  
durchgeführt werden sollen. Da der Reichstag die Voraussetzungen für seine Ar-  
beitsfähigkeit nicht schaffen soll, dann besteht die Möglichkeit,  
denn, daß wieder die Ueberlieferung der Reichs-  
taglichen Maßnahmen — vor allem die nationale Staats-  
einstellung für Bayern und die Neigung der deutschen Staats-  
führung — zu Grunde kommen, noch der Reichstag überhaupt  
abgehalten wird.

Reservisten hat Österreich wieder eine kleine Anzahl  
erhalten. Sie (nach Z. F. B.) die Wiener Blätter erfahren,  
haben Minister Dr. Vaerrenreiter und Handelsminister  
Dr. Lieb an ihre Entlassung an. In Wiener deutschen  
Blättern wird dieser Schritt mit der Meldung begründet,  
daß die Einberufung des Reichstags für März erfolgen soll,  
da es aber nach dem Stande der Dinge nicht möglich ist,  
den Reichstag auf dem Gebiete der auswärtigen Politik nicht für  
genügend, erachtet, durch Anwendung des § 14 die notwendigen  
Voraussetzungen für die Einberufung zu schaffen, und deshalb  
von den in Erwägung gestellten kaiserlichen Beschlüssen über  
die neue Geldfußordnung des Reichstags und die Verlegung  
der nationalen Verhältnisse. Somit sowie über die Be-  
setzung der Reichsversammlung abgelehnt wird. Die beiden  
Minister waren in das Kabinett mit Zustimmung der deutsch-  
bürgerlichen Partei eingetreten. Da in mehreren Beschlüssen  
des Reichs-Nationalen Verbandes und der Christlich-sozialen  
Partei verlangt worden waren, haben sich die beiden Minister  
zur Demission veranlaßt.

### Keine politische Nachrichten.

Verlängerung der Wandtafel in Sachsen. Dem Sachsischen  
Landtage wird in seiner demnächst beginnenden Tagung  
ein Regierungsentwurf zugehen, über die oberhalb der Verlängerung  
der Wandtafel der Landtagsabgeordneten um zwei  
Jahre, also bis zum Jahre 1919.

Verfassungsänderung in Bremen. In der Bremer Bürger-  
schaft beantragte die sozialistische Vereinigung die Einberufung

eines Ausschusses, dessen Aufgabe es sein soll, Vorschläge für  
eine zeitgemäße Umarbeitung der Bremischen  
Verfassung zu machen.

## Die russische Revolution.

### Der Beschluß der Arbeiter und Soldaten.

Nach einem Petersburger Bericht des Neuen Rotterdamers,  
Courant erfolgte die Annahme der Entschlüsse der  
Kongresse der Kreisräte der Arbeiter und  
Soldaten mit 225 gegen 57 Stimmen. Sie werden sich nicht  
nur gegen jede Annexion, sondern auch gegen jede Unterwerfung  
unter einen Zerstörer des Friedens, alle Vorkämpfer  
der Soldaten hielten antimilitaristische Reden  
und erklärten, es müsse mit dem Kriege zu Ende kommen. Augen-  
blicklich brauche den Frieden, aber keinen Frieden mit Niederlage  
und keine mit Schande behaftete Freiheit.  
Stiele verlangte im Namen des Exekutivkomitees die  
Einrichtung einer besonderen Kontrollorganisa-  
tion zur Überwachung der Regierung, namentlich die Ein-  
setzung von besonderen Kommissaren in jedem Munition-  
fabrik in Zerkeln, Fabriken, Eisenwerke, Eisen-  
und Stahlwerke, die die Produktion des Kriegsmaterials  
überwachen. Man muß zweifeln, daß nur zwei Regie-  
rungen haben, aber dieser Zustand ist notwendig zur Ver-  
meidung einer Gegenrevolution, die sich schon deutlich  
zu abzeichnen sehe.

Der Petersburger Korrespondent des Corriere della Sera  
berichtet vom Stande des Arbeiters- und Soldatenrates über  
die Frage im Inneren keine neue Engländer und  
Frankreicher, die für die Arbeiter aus dem Westen  
kommen sollen. Ein Soldat erklärte, das Meer werde die Zerstörer  
fortwährend, sobald das Petersburger Komitee es verfolge.

### Die sozialistische Friedensarbeit.

Ein in Holland einflussreicher Vertrauensmann der  
russischen Arbeiterpartei leuchte die gegenwärtigen sozialisti-  
schen Kreise das Programm der russischen Sozialisten  
zu dem Kenntnis, aus dem mit wünschenswerter Klarheit  
die Aufgabe der Arbeiter und der von den Klassen ins Werk  
gesetzten Revolution hervorgeht. In dem Programm heißt es:  
Die russische Arbeiterorganisation ist nicht gewillt, den Krieg  
für Englands Eroberungspläne fortzusetzen, vielmehr wünscht  
sie mit den Mittelstaaten über einen Frieden zu unterhandeln.  
— In großen Teilen des russischen Meeres drängt man darauf,  
das Mittelmeer abzurufen, man hält sich für ein Ver-  
ständnis mit England, die russische Arbeiterorganisation ist  
schon für einen Friedensschluß. Die Annäherung  
dieser Vorkämpfer mit den friedensgesinnten Sozialisten  
in Frankreich, England und Italien wird von russischen Ar-  
beitern nachdrücklich gefordert. Die russischen Arbeiter sind  
für die Errichtung einer Republik nach französischem oder  
amerikanischem Muster. Sie wünschen die Bildung eines  
Bundesstaates mit demokratischer und ausführender Gewalt  
mit einem Bundesrat. Sollte das Londoner Kabinett sich  
gleichgültig verhalten, so müsse die vorläufige Regierung mit  
einem Sonderfrieden drohen.

Berlin, 18. April. Laut Z. F. B. entnimmt das Zentralorgan  
der italienischen Sozialisten Arbeiter die Notiz, daß der  
italienische Deputierte Marzari in der Sitzung der  
russischen Arbeiterpartei in London am 17. April  
abwesend sei. Marzari habe sich gegen die Teilnahme  
Italiens am Kriege erklärt und trete energisch für den  
Frieden ein.

Eine große Rundgebung für die russische Revolution  
veranstaltete am Sonntag die Stockholmer Sozialdemo-  
kratische Partei. Der große Versammlungsort war von Schweden  
und Dänen nicht besetzt. Die Reden des Mitgliedes der zweiten  
Duma Gustafsson, des Polen M. Leffmann, sowie der Jün-  
gerin Marie Vaine waren von der Polizei auf Grund des  
Verdaches über die Abhaltung politischer Versammlungen von  
Schweden verboten worden. Ihre Reden wurden jedoch von  
einer Anzahl von Arbeitern vorgetragen. Ferner gelangte  
ein sinnvoller Juden eintrachtige Resolution zur Ver-  
lesung, worin das sinnvolle Volk und der Landtag angefordert  
wurden, jenseit, wo sie selbst die Freiheit erlangt haben, die nicht  
zur Unterdrückung des jüdischen Volkselements zu missbrauchen.  
Die Versammlung beschloß, an den Soldaten und Arbeiter  
von sozialistischen Organisationen zu identifizieren und einen  
Wunsch, auf dem Märzfest niederlegen zu lassen.

Einführung des Achtstundentages. Stockholm, 17. April.  
Die Arbeiter sind im folgenden Resolutionen: „Wann auch  
Petersburg wieder: „Mischen dem Arbeiter- und Soldatenrat  
und der Petersburger Arbeitervereinigung wurde  
ein Abkommen getroffen über Einführung des achtstun-  
digen Arbeitstages und eines Schiedsgerichts für Ar-  
beitsstreitigkeiten. An den Beschäftigten der Industrie  
in Stockholm wurde am 17. April ein Aufruf zur Teilnahme  
an der Versammlung, ebenfalls von 7 Stunden er-  
arbeitet. Die Versammlung beschloß, daß sie trotz des  
kurzen Arbeitstages die gleiche Höhe behalten wie früher;  
auch in einer großen Anzahl von Privatbetrieben in Finnland  
wird der Achtstundentag eingeführt.“

## Gewerkschaftliches.

### Der Verband der Schneider im Jahre 1916.

Am Schluß des Vorjahres zählt der Verband 13.226 männ-  
liche und 7972 weibliche, insgesamt also 21.208 Mitglieder.  
Die Zahl der weiblichen Mitglieder ist im Vergleich mit 1915  
gefallen, während die der männlichen um 1000 zurückgegangen  
ist. Die Beiträge sind in den beiden Jahren 1915 und 1916 im  
Verhältnis von der geringen Mitgliederzahl ebenfalls ein-  
genommen wie in der beiden Jahren 1915 und 1916. Die  
Haupthaus betragen insgesamt 458.224 Mk. Die Ausgaben be-  
trugen 349.126 Mk. der Neuzugang 97.151 Mk. Die als  
Familienunterstützung an die Familien der zum Meeresdienst  
eingesetzten Mitglieder aus der Hauptkasse gezahlte Summe  
betrug 167.000 Mk. Der Verband hat im Jahre 1916 auf  
77.946 Mk. Die Gesamtansprüche an Familienunterstützung vom  
4. August 1914 bis zum 31. Dezember 1916 betragen 601.625 Mk.  
An Arbeitslosenunterstützung 126.803 Mk. und an Unter-  
stützung aller Art während dieses Zeitraumes 364.676 Mk.  
Die Annahme der Vorkriegszeit für veränderte und neu-  
einberufenen Unternehmern im Jahre 1916 betrug 1.000 Mk.  
Volkshilfen im Jahre 1916 nicht. Die Verhandlungen  
mit den Unternehmerverbänden wegen Zulagen-  
zulagen hatten keinen Erfolg, was zur Folge hatte, daß ein  
außerordentliches Verbandsfest einberufen wurde, bei dem  
die Einigung aller lautenden Tarifverträge beschloß. Heber die  
im Februar d. J. geschlossenen Tarifverhandlungen ist bereits  
berichtet, daß in der Prozententlohnung eine Lohnzulage von  
50 Prozent und in allen Branchen der Maßschneiderei eine  
Zulage von 25 Prozent erzielt wurde. Im allgemeinen war  
die Geschäftslage in allen Branchen der Schneiderlei, Konfektion  
und Bekleidungsindustrie durch die Kriegsverhältnisse und die  
Wegzugsbewegung infolge des Mangels an Rohstoffen un-  
günstig beeinflusst. Bei Besetzung von Meeresleistungen war  
der Verband sehr behindert, wo dies irgend möglich war, Wer-  
leistungen für seine Mitglieder zu erzielen. Auch gelang es  
nicht, durch die Besetzung der Arbeitslosenkommissionen,  
namentlich in Berlin, besonders die Arbeiterinnen,  
Hunderttausende von Mark an Lohn zu retten,  
die ihnen sonst durch das Antisemitentum verloren-  
gegangen wären. Diese Verluste des Verbandes allein hätte  
bedeutet, daß die Arbeiter in viel größerer Zahl

für den Beitritt zur Organisation erklärten, dann hätte für  
ihre wirtschaftlichen Interessen durch die Organisation noch  
mehr erreicht werden können.

## Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. April 1917.

### Konsumgenossenschaftliche und gewerkschaftliche Eigenproduktion.

Die Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion bekommt in  
Zukunft noch durch den Umstand besondere Bedeutung, daß mehr  
und mehr Lebensmittel in verschiedenen Städten und anderen  
Schiffen verschwinden, was die eine wichtige Kontrolle der  
gekauften Waren beim Einkauf unmöglich macht. Jetzt im  
Kriege wird es geradezu zu einer unerträglichen Katastrophe,  
daß in unkontrollierbaren Händen sind, den nachrichtsbedürftigen  
Publikum Waren zu den unerhörtesten Preisen gehoben  
werden, deren Widerspruch dem, der getaufte Wäpfe öffnet,  
erst in diesem Augenblicke zum größten Schaden zum Bewußtsein  
kommen. Es wird notwendig sein, Lebensmittelarbeiter beizuge-  
ben oder gemeindefeindlich einzurichten, denen sowohl die Erzeugung  
als auch die Verteilung solcher Warenwaren zur Kontrolle  
unterstellt wird. So man wird so weit gehen müssen, auch die  
Kriegsbeschäftigten, die in der Gewerkschaft durch die feindlich  
gegenüber den Lebensmittelarbeitern zu unterwerfen. Das müßte  
aber ist eine herkömmlich genehmigte Anleiheausgabe auf den ge-  
schlossenen Büchern sein. Es es aber zu einer solchen zuge-  
hörigen Regelung kommt, können die Konsumgenossenschaft  
selber helfen, indem sie gerade auch solche Waren in ihnen  
selbst gebräugten Produktionsstätten herstellen und ihnen  
selber gebräugten Waren verteilen lassen. Die Eigenprodu-  
ktion der Konsumgenossenschaft wird sich durch die Verteilung  
gerade solcher Waren, die auf Vertrauen genommen werden,  
besondere Anerkennung erwerben können. Denn die Konsum-  
genossenschaftliche Eigenproduktion wird nicht profitieren,  
sondern schließlich ein Schicksal erleiden und letzten Endes nur  
die wirtschaftlichen Schäden wieder erdulden. Das müßte  
sich für gewöhnlich gute Ware liefern. Die Käufer sollen  
eine solche Entscheidung vor allem dadurch möglich machen, daß  
sie alle die Waren, die die Großhandelsgesellschaft oder ihre  
eigenen Konsumvereine herstellen, bevorzugen. Besonders aber  
sollen sie auch alle jene Entscheidungen unterstützen, die darauf  
ansetzen, das Vertriebspersonal der Konsumgenossenschaft  
nötigenfalls zu übernehmen, damit diese recht bald  
dazu übergehen können, die vertrauenswürdigste Eigenproduktion  
solcher Waren und Schachielwaren und dergleichen zu  
vermeiden. Das Behalten ist jetzt im Krieg ein geradezu  
schreckendes geworden. Es ist unerheblich, was ungewissen  
keine Lebensbedürftige Konsumgüter, die im Krieg in un-  
vergleichlichem Schand gehoben wird. Die Eigenproduktion der organi-  
sierten Konsumgenossenschaft hat da ein weites und höchst nützliches  
Feld umfassender Betätigung vor sich, denn sie besitzt außer dem  
reinen Interesse an ehrlicher Betätigung der Verbraucher  
auch die Aufgabe, die Kontrolle über die Produktion  
bis zum Verbraucher, der Verbraucher, der Verbraucher, der  
Schand, der jetzt im Krieg an solchen verfallenen Waren  
in der Entscheidung treten, haben hoffentlich die gute Wirkung,  
die sie ja nicht beabsichtigen, der Eigenproduktion der  
organisierten Konsumgenossenschaft nach dem Kriege den  
stärksten Aufschwung zu geben, zum Vorteil nicht nur der  
betroffenen Verbraucher, sondern auch des Volkes, den jeder  
voraussichtliche Nachschubwert den größten Schaden zufügt.

### Zusammenhang der Zeitungsabonnentenverhältnisse.

Der Hamburger Z. in Hamburg war bei einer Sitzung  
gegen Unfall, auch mit förmlichem Ausgange, verifiziert. Als der  
Veröffentlichungsfall eintrat, reichte die Witwe die Abkommens-  
ausfertigung ein, erhielt aber den Bescheid, daß der beantragte  
Betrag nicht ausbezahlt werden könne, weil vertragsmäßig die  
Leistung nicht eigenhändig von dem Verstorbenen,  
sondern durch dessen Ehefrau erfolgt sei. Die Witwe  
erhielt auch keine Bescheid, sondern wurde durch den  
Schiedsgericht und Kantonsrat überlandete Hamburg ent-  
schieden zugunsten der Witwe. Letzteres führte aus:

Es kommt bei Verantwortung der Frage, was die Parteien  
unter den Worten: die Leistung ist vom Abkommen sofort  
nach Empfang eigenhändig mit seiner Namensunterschrift zu  
verleihen, verstanden haben, was in diesem Sinne der Ver-  
pflichtung der Ehefrau ist, die Leistung in Betracht, welche  
Verpflichtung der letztere angeht und für welche Schäden  
der Verstorbenen das von der Ehefrau herausgegebene  
Billet bestimmt ist. Es zeigt nun schon der geringe Abkom-  
mensbetrag von nur 50 Pf. vor, daß das Billet nicht  
für die Ehefrau, sondern in erster Linie für die Ehefrau  
streng und unauflösbar für die handhabende Klasse  
bestimmt ist, der auch der Verstorbenen angeht. Erfahrungs-  
gemäß pflegt in dieser Verhältnisse der Mann wenig  
gewandt mit der Ehefrau zu sein, und es ist hier deshalb etwas  
bureauverwaltet, daß der Schriftsteller, welche an sich der  
Mann zu unterschreiben hat, die Ehefrau in seine m. E.  
in Hamburg in seinem Namen unterschreibt.  
Sicher erlitt der Verstorbenen in diesen Verhältnissen  
nichts Unrechtes, zumal ja auch die auf Arbeit außer Haus  
berühmte Ehefrau gar nicht in der Lage ist, selber stets förmlich  
persönlich zur Arbeit zu gehen. Demnach mußte die Ehefrau  
schon im Hinblick auf die Ehefrau die Unterfertigung von  
der Hand der Frau geleistet werden. Würde man  
letzteres aber als einen selbstverständlichen annehmen,  
so brauchte auch der Abkomment das Gebot der Eigenhändigkeit  
nicht darin zu verweisen, daß es stets persönlich mit eigener  
Hand nur selber geleistet wurde, dürfte vielmehr davon aus-  
gehen, daß es der Ehefrau in Betracht der Unterfertigung  
auf die Leistung geleistet oder dies von der Frau geleistet.

So muß immer wieder das bisherige Unterfertigungsgebot der  
Abkommentverpflichtung erst durch umständliche Aussagen  
erklärt werden. Wer sich nicht in solche schwierige Konflikte  
bringen will, welche Zeitungen mit bezüglichen Versicherungen,  
und wie viele die Arbeiter, die keine II-Vordruckung mit  
seinem Interesse fortgesetzt haben und vertreten.

### Neue Bekanntmachungen.

Der städtische Gemeinderat geht morgen auf die Nummern  
21.001 bis 26.000 weiter.  
Die Vermögensrechnung zum Empfang von Bescheid wird  
auf die Inhaber der Bescheidmitteln mit den Nummern  
46.001 bis 60.000 ausbezahlt. Um übrigen bleibt es bei der  
Bekanntmachung vom 16. April 1917 bestehen. Der Verkauf  
wird am Donnerstag fortgesetzt.

Gruppen Kleinhandelsgehilfen, die Kundentafeln eingereicht  
haben, werden aufgeführt, Donnerstag, den 19. April, den  
20. und Sonnabend, den 21. April 1917 bei den von ihnen er-  
wählten Geschäften die für zwei Verteilungen zum Verkauf  
gelangenen Brauen abgeben. Bekanntmachung über Regie-  
lung des Verkaufs erfolgt später.

Kriegsangehörige im Bezirk der Reichsanstalt  
Halle. Im Bezirk der Reichsanstalt Halle wird auf die  
6. Kriegsangehörige insgesamt gezahlt 192 Millionen Mark.  
Dieroben entfallen auf die Stadt Halle 135 Mill. Mk.  
und 57 Mill. Mk. auf die Reichsanstalt gehörenden Wohn-  
stellen. Als Vergleichszahlen sind zu erwidern: 6. Kriegs-  
angehörige: Halle 103 Mill. Wohnstellen: Halle zusammen  
148 Mill. 4. Kriegsangehörige: Halle 104 Mill. Wohnstellen:  
58 Mill. zusammen 157 Mill. 3. Kriegsangehörige: Halle 122 Mill.  
Wohnstellen: 60 Mill. zusammen 181 Mill. während jetzt  
122 Mill. gezahlt werden.

Änderung von Bescheidmitteln in Arbeitsauftrag.  
Die Arbeitsleistungen und Bescheidmitteln in Arbeitsauftrag





## Der Rubel.

(Nachdr. verb.)

Ein russischer Roman von Nikit Dimitri Galigin.  
„Da sind wir“, feixte er und sah misstrauisch auf das Bor der Reklination, über dem ein großes dunkles Bild in verlorener goldenen Umrahmung hing: Reklination und Haupttonor der Tageszeitung Newst-Bote.

„Während sie in das zweite Stodmer hinantraten, drang durch eine Tür eine schrille Stimme zu ihnen herüber. Jemand sagte und lachte.“

„Satorowon feixte sich wieder“, sagte Sugorin mit einer Grimasse, „ein erstaunlicher Mensch!“  
Sie traten in das Wohnzimmer.

„Sie sagen es, mit mir zu freieren? Wer sind Sie denn? Mit solchen Leuten mache ich nicht viel Bekanntschaft... Wissen Sie denn nicht, daß meine Frau eine Dantini ist?“

Der sichtlich etwas betrunzene Bureaudirektor löste in Frenschstellung aufmerksamen Blicken den Vorhang ab, mit einem Gesicht, als hänge die ganze Wohlthat seiner Critiken davon ab, daß ihm kein einziges Wort dieser Schimpfrede entgegen. Vor ihm stand, mit den Händen fuchtelnd, Scham vor dem Munde, vor Fuß fast in die Höhe springend ein jeder Herr mit einem goldenen Binnetz auf der aufrechten Nase, einem Kaufmann ähnlich, der sich einen diplomatischen Vadenbart wachsen ließ. Das war Nilarion Satorowon, der Herausgeber des Newst-Botes.

Als er die Begrüßungen erwiderte, wurde er einen Moment ruhiger, rief denn Diener ein „Ginow!“ und wandte sich dann zu Satorowon.

„Gut, daß Sie gekommen. Verlangen Sie von dem Sekretär die Skort-Fragen Ihres letzten Heftes. Sie müssen es bis auf hundertfünfzig Zeilen kürzen... Guten Morgen, Herr Sugorin! Etwas spät, mein Lieber, etwas spät. Sie haben selbst die Sprechstunden auf halb fünf festgelegt.“

Satorowon ging links in das Zimmer, wo der Sekretär saß, nahm sein Heftchen und begann, ans Fenster tretend, nachzudenken, welche Kürzungen er, ohne den Sinn des Besonderen zu ändern, machen könnte. Er hörte, daß sich im Nebenzimmer wieder ein Lärm erhob. Die schrille Stimme Nikit Sugorins ward immer lauter und lauter und der hohe Tenor Satorowons schien zu hüpfen. Der Sekretär hörte mit großem Interesse auf.

Es ward still. Nikit Sugorin trat mit hochgeheiligem Gesicht ein und setzte sich auf den Stuhl.

„Nun, Sie sind Feuilleton nicht. Es wird in der Form gedruckt werden, wie es angenommen wurde.“  
Und ohne sich um die Unwissenheit des Sekretärs zu kümmern, brach er los:

„Das soll ja der Zweck haben! Herr Satorowon bildet sich ein Feuilleton zu sein, und mich, Scheiß! In kurzer Zeit auch Vetterliche Feuilleton. Der Herr, der das Geld hat, eine Zeitung herauszugeben, trägt die Last. Vor der Zeit, als er noch mit alten Büchern handelte, konnte man eine solche Metamorphose nicht vorstellen! Jetzt ist es schon so weit, daß er jedem seine Frau an den Kopf wirft, irgend eine bößliche Parallele Atomosphäre. Aber heute hat seine Angst, ich heische auf meinen Necht und Ihre Feuilletons werden unverständlich erscheinen.“

„Ich danke Ihnen“, sagte Satorowon, „aber Sie haben sich unsonst für mein Interesse ereifert.“  
„Ich habe ja fies Gesicht, nicht vor Zeile, und das Feuilleton kann man wirklich ein wenig sitzen.“

Sugorin antwortete die Antwort.  
„Was geht mich Ihr Interesse an! Ich will nicht, daß Satorowon sich in meinen Bereich mischt, das ist alles. Und noch dazu das alberne „so spät!“ als ob ein Hund den Weltalter zu sprechen verlangt hätte!“

Er setzte sich auf einen Stuhl nieder und begann in einem Stöße frischer Bettunen zu wühlen.

„Auf Wiedersehen“, sagte Satorowon, „oder wünschen Sie noch etwas?“

„Barten Sie, warten Sie... Sehen Sie, da in der Spandhülle und im Tagblatt ist ein großer Artikel über die neue Anleihe und bis uns noch nicht. Schreiben Sie, etwa dreihundert Zeilen, und bringen Sie sie mir morgen abend um acht Uhr hierher. Vergessen Sie es nicht. Adieu.“

Auf der Straße angelangt, schaute Satorowon rasch nach der Richtung der Ministerium. Er hatte Eile. Die Arbeit, welche ihm Nikit Sugorin aufgetragen, würde die ganze freie Zeit in Anspruch nehmen, die er sich an diesem Tage gönnen konnte. Untermwegs dachte er schon über den Artikel nach. Nachdem er ihn sich in Gedanken zurückgelegt hatte, wiederholte er ihn einige Male, um ihn nicht zu vergessen.

Der Weg ins Ministerium führte bei seinem raschen Gehen, etwas eine halbe Stunde, und er hoffte in dieser Zeit den Plan des Artikels vollständig entwerfen zu können. Wenn er dann von Bekanntschaft nach Hause kam, brauchte er ihn nur niederzuschreiben. Gedruckt und herausgegebene Feuilletons formten sich leicht in seinem Kopf und er sah, daß seine Anleihe völlig neu und original war.

Wahrscheinlich hatte ihn ein scharfes, festes Hungergefühl. Die Morgenluft und der rasche Gang hatten auf ihn nicht die erwartete Wirkung.

Er verlangte keine Schritte. Am Ruffest des Ministeriums als man am billigen, aber Tee durfte er nicht trinken — das war eine ganz unerlaubte Angabe. Aber sobald er eine große Extraktion erzielte, wurde er unbedingt gut zu Mittag essen, in einem teuren Restaurant. Sein Organismus verlangte unbedingt nach einer kräftigeren Nahrung. Manchmal schien es ihm, daß er zwei, drei Stunden ohne Unterbrechung essen könnte.

Als er sich bei diesen Gedanken entspannte, tanzelte er die Stirne aus Verachtung vor sich selbst.

„Nun, wie hier, wie ich schätzte, Nikit Sugorin konnte das angenehme Leben führen und sich nichts verlangen, aber er arbeitete auch, sehr viel sogar, damit ihm auch alles Lebensflüssige erreichbar sei. Es hieß, daß er beim Schreiben sich bemühe, den Roman um zwei, drei Bogen zu verlängern.“

„Nun, wie hier, wie ich schätzte, Nikit Sugorin konnte das angenehme Leben führen und sich nichts verlangen, aber er arbeitete auch, sehr viel sogar, damit ihm auch alles Lebensflüssige erreichbar sei. Es hieß, daß er beim Schreiben sich bemühe, den Roman um zwei, drei Bogen zu verlängern.“

„Nun, wie hier, wie ich schätzte, Nikit Sugorin konnte das angenehme Leben führen und sich nichts verlangen, aber er arbeitete auch, sehr viel sogar, damit ihm auch alles Lebensflüssige erreichbar sei. Es hieß, daß er beim Schreiben sich bemühe, den Roman um zwei, drei Bogen zu verlängern.“

„Nun, wie hier, wie ich schätzte, Nikit Sugorin konnte das angenehme Leben führen und sich nichts verlangen, aber er arbeitete auch, sehr viel sogar, damit ihm auch alles Lebensflüssige erreichbar sei. Es hieß, daß er beim Schreiben sich bemühe, den Roman um zwei, drei Bogen zu verlängern.“

„Nun, wie hier, wie ich schätzte, Nikit Sugorin konnte das angenehme Leben führen und sich nichts verlangen, aber er arbeitete auch, sehr viel sogar, damit ihm auch alles Lebensflüssige erreichbar sei. Es hieß, daß er beim Schreiben sich bemühe, den Roman um zwei, drei Bogen zu verlängern.“

Rufrieden widmete er die übrigen Schritte dem Nachdenken über den besetzten Artikel die neue Anleihe betreffend.

## Fünftes Kapitel.

Am Westbule des Ministeriums überlag Satorowon seinen Lieberod dem Portier, der ihn unter eine Menge anderer aufhängte, und lief im Sturm durch die breite Treppe in das breite Stodmer hinauf.

Er seiner Anleihe fand er niemanden außer einem jungen Menschen, der sich damit beschäftigte, auf einem großen Bogen Klebanten zu zeichnen.

„Was für ein eifriger Beamter!“ feixte Satorowon, ihm entgegen.  
Der junge Mensch schenkte eine Grimasse.

„Man muß nolens volens eifrig sein, wenn es verlangt wird. Ich habe Befehl bekommen, um elf Uhr hier zu sein.“  
„Warum?“

„Woher soll ich das wissen? Wahrscheinlich ist es ihnen aufgefallen, daß ich nicht erscheinen... Sehen Sie, Herr, ich bin jetzt hier und niemand spricht darüber, es tut mir sehr leid, daß ich nicht der Stelle des Feuilleton Schriftleiters bin.“

Satorowon nahm die am Vorabend vorbereiteten Papiere heraus und begann zu arbeiten, rasch, leicht die genohlenen Beambten in flüssige Form bringend. Die Arbeit ging glatt und eben von statten, fühlte sich meistens in die amüsante Schaffens. In zwei Stunden war wohl alles fertig und er konnte zu Bekanntschaft gehen.

Auf der Schwelle erschien ein Diener und rief den jungen Mann:  
„Bitte, zum Kisten zu kommen!“

Der junge Mann nickte und ging mit dem Diener in den langen, breiten Korridor hinaus. Er schaute, indem sich nach zehn Minuten schrie er mit einem roten Gesicht zurück.  
„Nun?“ fragte Satorowon.

„Natürlich, eine Frage. Behalten Sie die nicht?“ fragte er.  
„Nun, ich werde anfangen, täglich ins Amt zu kommen.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Die Weltwarenlieferungsstelle.

Die sah in der Wirtshaus betimmten und erörterten die bedeutsame Frage, wie es wohl möglich wäre aus den Wirren und Hemmnissen dieses Krieges heraus einen Weg zum Frieden zu finden. Es mangelte nicht an Vorschlägen und Meinungen, an Einwendungen und Widerstand.

„Es hilft nichts, wir müssen mit den Waffen liegen!“ sagte der eine.  
„Die Neutralen sollten energischer eingreifen.“ schlug ein anderer vor.

„Nur der Papst kann helfen.“ glaubte ein dritter behaupten zu sollen.  
Der Wirtshausler ließ schweigend wie immer bei solchen Auseinandersetzungen, bei seiner Meinung nach zweifellos und überflüssig hin und her, doch als hätte er keine Meinung, indem sich niemand auf der Welt darum kümmert, was der oder jener über den Krieg zu sagen hat. Darum fragte ihn auch selten jemand um seine Ansichten. Heute jedoch es aber doch, daß sich einer, der selten in die Gesellschaft kam, an den schweißsam allen Dingen dachte und von ihm erfahren wollte, wie er sich die Verwirklichung des Friedens denke.

„Ja mein“, sagte Fried und sah nach dem Frager, „wer kümmert sich darum, was irgendein Wirtshausler vom Frieden denkt? Oder haben Sie schon gehört, daß die uns Krieg oder Frieden beschließen, die alten Wirtshausler vorher fragen... Nein...“

„Sehen Sie, was ich als heute für einen Zweck, sich darüber abzugeben.“  
„Sagen Sie aber nicht glauben, daß ich so dumme bin und wie gar nichts denke, und damit Sie nicht einen noch schlechteren Eindruck von mir gewinnen als der ist, den ich oben ohnehin mache, will ich Ihnen einmal ausnahmsweise sagen, was ich tun möchte, damit Frieden wird.“

„Da waren alle aufmerksam und hörten neugierig hin, was Fried zu sagen hatte. Der aber entschloß sich zunächst recht sich dem er sagte bloß: „Ich möchte eine Weltwarenlieferungsstelle gründen.“

„Nicht möglich, wie wieder so viel wie zuvor.“  
„Was ist denn das — eine Weltwarenlieferungsstelle? Die kann doch nicht mit einem Schlag zu haben sein.“ meinte geringfährig ein Herr, der den Frieden vom Wege der Waffen erkaufen wollte.

„D, die hätte recht viel mit dem Kriege zu schaffen. Stellen Sie nur auf. Sie haben selbst gesagt, daß der Krieg ein Handelskrieg ist.“

„Ganz richtig!“  
„Somit darauf an, sagten Sie, vor dem Welthandel bestritten.“

„Das habe ich gesagt.“

„Dann ist also der Krieg eine Art kaufmännischer Angelegenheit, und es wäre eigentlich angebracht, man ließe ihn durch uns Kaufleute beenden, denn das ist im und für die ganzen Weltkammern ist im Grunde genommen darin gelegen, wer in Welchen Ländern baut, nach Kleinstädten Länder liefert, auf welchem Weltwege man in Welchen schläft und was für Hemmnisse die Regier in Afrika tragen sollen. Darauf kommt es bei jedem Handelsverkehr an, wenn man von seinen Umkleidungen und Verfertigungen abstellt.“

„Das müssen wir ohnehin alles“, erwiderte der freisinnige Herr.  
„Natürlich müssen wir das alles“, wiederholte der Wirtshausler Fried. „Ich habe es nur im Zusammenhange wiederholt, da ich aus diesem Hinblick einige ganz unmittelbare Schlüsse ziehen will. Wenn es sich also um die eben angebotenen Lieferungen handelt, dann gewinnt man den Eindruck, daß der Weltmarkt des Krieges letzten Endes nichts anderes ist als die Austragung eines Konkurrenzkampfes größten Stils. Wir müssen nun alle, das ist solche Konkurrenzpolitik — natürlich in kleinerem Maßstabe — aufhören den Firmen gleicher und verwandter Branchen sehr häufig gegeben hat. Diese Konkurrenzpolitik nehmen die Kaufleute jedoch an, weil es für sie viel weniger schmerzhaft ist, um unterirdischen, wirtschaftlich zu schwächen, zu ruinieren, ihn kaufmännisch unmöglich zu machen und was halt so ähnliche Fremdenhassenden zwischen geschäftlichen Nebenbuhlern im. Genau so geht es im Kriege zu. Wir erleben es alle Tage, wie unsere Güter uns und in anderen Gegenden immer neuen wirtschaftlichen und ökonomischen Hemmnissen den Boden unter den Füßen abzuräumen. Der Vergleich stimmt auf ein Haar, nur daß die Konkurrenten im Geschäftsfeld keine Unterbrechungen haben und nicht mit Schrapnell schießen...“

„Sie wollen es aber auf, was die kaufmännischen Konkurrenzkampf tun, wenn die Sache recht ist und so arg wird, daß sie fast unenträglich scheint und es von beiden Seiten nicht mehr weiter getrieben werden kann. Die Konkurrenzkampf machen da eines Tages die erregliche Entdeckung, daß es eigentlich ganz unmöglich und dumm ist, daß sie sich so wacker bekämpfen, wenn sie sich nicht vereinigen können, um einen neuen wirtschaftlichen und ökonomischen Vergleich beide leben können. Sie leben sich zusammen und erörtern, wie beide bestehen können, ohne daß der eine den anderen auftritt, verdrängt oder vernichtet. Sie schließen sich zu einem Kartell, zu einer Kartellvereinigung und vereinbaren, was sie tun wollen.“

„Das ist doch sehr vernünftig...“

„Genau, aber was soll man im Kriege mit einem Kartell, mit einem Kartell machen?“

„Genau das, was man im wirtschaftlichen Leben des Friedens machen muß, denn der Krieg ist als Handelskrieg doch auch nichts anderes als eine Art Weltkartell, bei dem die feindlichen Völker Europas die Stelle der konkurrierenden Firmen einnehmen; sie betreiben sich alle um die Handhabung des ganzen Erbschaft. Diese Situation muß in den letzten Jahren gewöhnlich an ihre Formen veränderten sich immer mehr und mehr. Die Gegenstände wurden immer feigler, die Kampfmittel immer gewagter und unheilvoller, bis dieser leidige Krieg ausbrach. Nun bleibt nichts übrig, als daß es die Völker wie die konkurrierenden Firmen einer Kartellvereinigung angeschlossen werden, um alle Hemmnisse aufzuräumen und sich etwa folgendes sagen: Wir alle könnten eigentlich für die ganze Welt liefern, wenn wir uns über Lieferung und Aufteilung der Waren verständigen. Gründen wir eine internationale Weltwarenlieferungsstelle.“

„In der alle Völker Europa nach Lieferung, werden sie die nunmehr alle Bestimmungen entgegen und verteilt nach einem bestimmten Schicksal die Lieferungen. Zum Beispiel: Diesmal darf der Deutsche die Früchte in Brasilien, der Engländer liefert die Läder nach Indien, der Norweger sein Holz nach Norwegen, so man Holz benötigt. Das schließt bekannt der Engländer die Eisenlieferung nach Amerika und der Deutsche die Aufträge für Kleinstädten...“

„Sehen Sie, meine Herren, auf dieser Basis wäre es vielleicht möglich, die streitenden Völker zu einigen. Dem Arbeiter ist es in England und Deutschland und Amerika ja gleich, ob er für Heften oder für den Arbeiter des Spaniens arbeiten bekommt, wenn ihm angemessenen Lohn bekommt. Aber auch dem einzelnen Händler kann es ganz gleich sein, ob seine Apparate in Rußland verwendet werden oder ob man seine Maße in der Türkei trägt oder ob sie in Westafrika auf seinem Weltwege schlafen. Nachdem aber die Völker in der Kampfphase nach aus Arbeitenden die Eisenlieferung nach Amerika und die Kleinstädten, die die Organisation des wirtschaftlichen Betriebes führen, so würden sich, meine ich, auch die Völker mit einem solchen Programm abfinden...“

„Aber ich weiß, meine Herren, ich bin ein Idealist, und es fällt niemandem ein, nach meinen Entwürfen und Vorschlägen zu fragen. Erhaben und selbst, wenn er selbst bei einer Art Weltwarenlieferungsstelle kommen wird, wenn alle militärischen Maßnahmen erschoffen sind und man zu keinem absolut entscheidenden Ende gekommen ist. Freilich werden dann schließlich viele Leute diese geistige und vernünftige Einrichtung nicht mehr erfinden, weil der Krieg sie verdrängt hat.“

„Als der Wirtshausler Fried diese große Rede beendet hatte, da sagte der freigeistliche Herr: „Ach, das ist eine Utopie.“

„Wahrscheinlich ist es eine Utopie — aber haben wir nicht gerade im Kriege es erlebt, daß sich so viele Utopien verwirklicht haben, die entgegen der Vernunft abgelehnt, wenn es nur seinen eigenen Vorteilen der Selbstverwirklichung und der allgemeinen öffentlichen Ausübung, die niemand vor ein paar Jahren möglich gehalten hätte, doch noch etwas wie eine Weltwarenlieferungsstelle folgen würde.“

„Lies Utopie (Wiener Arbeiter-Zeitung).“

## Kleines Feuilleton.

### Durch die Nase atmen!

Das richtige Atmen durch die Nase hat große Vorteile für die Gesundheit und für die Verhütung von Krankheiten. Da dies noch nicht allgemein gewürdigt wird, schickte Dr. Ernst (im Auszug) vor, daß sich alle Schulen ein kleines Flugblatt anschaffen möchten, das kurz und deutlich die Bedeutung des richtigen Atmens darstellt. Das Blatt wäre den Kindern mitzugeben und bereitet, ihre richtige Aufgabe in den Klassen zu erfüllen. Ein Kind, das mit offenem Mund atmet, schwärzt in der Nacht. Die Luftströmung wird ausgetrocknet, und abgesehen von der Unbehaglichkeit, die dieses mit sich bringt, wird eine Unlage an Nasenkatarrhen und Husten erzeugt. Diese beiden Krankheiten sind sehr schmerzhaft, die das Kind, dessen freies und ungehindertes Atmen bedroht ist, heimgesucht können. Eine bedrohliche Nase kann direkt oder indirekt Ursache zu Stottern, Schnupfen, Ohrenflüssigkeit, Schwerhörigkeit, Asthma, Gebärmutterkrankheiten, ja sogar der vollständigen Taubheit werden.

2. Glaubt nicht, daß es natürlich ist, wenn eure Kinder mit offenem Mund atmen. Das ist krankhaft. Das Kind, das atmet, frant werden, darum das Kind nicht auf natürliche Art durch die Nase atmet.

3. Es können verschiedene Ursachen sein, warum das Kind nicht richtig atmet. Viele leiden an chronischem Schnupfen, oder Schnupfen befallen die Nase. Etwas kann es sein, daß, wenn die Nase verstopft ist, das Kind durch den Mund atmet. Ein Raum durch Wunderrungen verstopft ist. Es kann auch sein, daß die Scheidewand zwischen den Nasenhöhlen krankhaft verändert wird, oder auch, daß die Lippen der Fall, das Kind atmet ohne Grund durch den Mund.

4. Ein Kind, das atmet durch die Nase, um die Ursache des verfehlten Atmens zu finden. Die Luft ist außerordentlich wichtig für das Leben und die Gesundheit; deshalb sollten alle Maßnahmen sein, diese alle Vermeidung einzuhalten.

5. Ein Kind, das atmet durch die Nase, atmet, ist nicht allein in Gefahr, Schwerhörigkeit und andere Krankheiten zu bekommen, sondern es leidet auch oft in der geistigen und körperlichen Entwicklung zurück.

6. Vergeht nicht, daß eine gute und freie Atematmung von großer Bedeutung ist. Es geht nicht um Schnupfen und andere Erkrankungen für natürlich an. Laßt nicht das Kind inoffensiv und unachtsam daran leiden, ohne ärztliche Hilfe hinzuzurufen.

7. Erlaubt euren Kindern nicht, sich die Nase so zu putzen, daß es in den Boden geht. Um die Nase recht zu putzen, sollte — ganz nach Vernunft! — zuerst ein Nasenloch jurechteln und — andere fröhlich ausgelassen werden, worauf die zweite Nase mit der anderen Seite wiederholt wird.

### Der Erdborn.

Wer steht über den frischen Frühling! Aber wundert, nimmt man nicht den Boden in den Augen und einen wirrigen Duft in der Luft, den sogenannten Erdborn, wahr. Was hat lange geglaubt, dieser eigenartige Geruch rühre von flüchtigen Kohlenstoffverbindungen, das sich bei Zersetzung organischer Stoffe im Boden bilde. Aber in Wirklichkeit erzeugt ein Erdborn die frischen Frühling. Es ist ein Mischgas, das aus flüchtigen Kohlenstoffverbindungen besteht, gelungene, das sich aus flüchtigen Kohlenstoffverbindungen, insbesondere aus der Kohlenstoffverbindungen, unter starker Vermeidung zu bilden. Es folgt die Bildung aus Gelatineabfällen, also ohne Kohlenstoff, so bleibt der Erdborn aus. Es gelang aus den flüchtigen Kohlenstoffverbindungen in Form kleiner Kristalle zu gewinnen. Sie haben das Recht, heute in der Natur zu den formgewohnen Gasen der Erdborn chemisch rein zu sein.

